

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **8 (1863)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Samstag,

[Achter Jahrgang.]

20. Juni 1863.

Liegen die Schwierigkeiten beim Erziehen nicht hauptsächlich in den Erziehern selbst?

Man hört aller Enden sowohl Lehrer als Erzieher überhaupt klagen über die Jugend, die sie erziehen und heranbilden sollen; ein Jeder entdeckt selbstständig neue Mängel in den jungen Leuten und weiß oft seines Leides kein Ende; ist daher nicht selten seines Amtes überdrüssig, indem er beständig auf, wie er glaubt, unbezwingliche Schwierigkeiten stößt. Woher kommen nun diese Uebel und Schwierigkeiten aller Art? Liegen sie unbezwingbar begründet in dem noch leichten Sinn und Gemüthe der Jugend und hat jeder Erzieher so sehr darüber zu klagen? Sind diese Klagen über das Arge und Böse im Allgemeinen auch gerechtfertigt, oder muß man nur zu oft vielleicht dem Erzieher die Hauptschuld davon zur Last legen?

Versuchen wir, wo möglich in einer kurzen Betrachtung aus der Stellung und dem Handeln des Erziehers die Ursache zu diesen unerwünschten Schwierigkeiten zu finden.

Fassen wir die Stellung des Erziehers im Erziehungsberufe genau ins Auge, so ist er im Grunde genommen nichts mehr als Mitarbeiter in der Erziehung des Kindes, da er demselben nur behülflich sein, ihm die Mittel an die Hand geben und es einen bestimmten Weg leiten soll, damit es an seiner Vervollkommnung mit Erfolg arbeiten, d. h. selbst arbeiten könne. Der Erzieher, wer er auch sein mag, legt das Gute nicht in die Seele des Kindes; er weckt dasselbe nur und hilft es pflegen; er bietet Hand, wo es nöthig ist und wo er durch eigene Beobachtung die Nothwendigkeit einsieht, dem Thun des Zöglings eine andere Richtung zu geben. Diese Einmischung des Erziehers geschieht aber leider nicht immer mit Maß; der einsichtsvolle Erzieher wird aber, wo es erweislich geschehen kann, dieselbe unterlassen, wenigstens soweit es mit den allgemein moralischen und physischen Grundsätzen übereinstimmt. Ein zu ängstliches Eingreifen in das Handeln des Kindes, ein beständiges Hülfeleisten, wo dasselbe sich selbst ganz gut helfen kann, hemmt durchaus die geistige und körperliche Entwicklung, was viele Eltern erst einsehen, wenn die schädlichen Wirkungen ihrer übertriebenen Mänglichkeit kaum mehr gänzlich zu tilgen sind. Das ist besonders ein großer Uebelstand der Neuzeit und mancher Erzieher hat Gelegenheit, diese Verfehrtheit in den Ansichten Einzelner ihm übergebener Zöglinge zu beobachten und deren verderblichen Einfluß zu prüfen. Es mag auch, gestützt hierauf, jener französische Pädagoge nicht ganz unrichtig geurtheilt haben, wenn er sagt: *«On fait de nos jours plutôt des écoliers que des hommes.»*

Sind also die Erzieher nur Mitarbeiter in der Erziehung des Zöglings, so fragt es sich, ob jeder, der sich mit dem Heranbilden der Jugend beschäftigt, sich nur als solchen betrachte, oder ob nicht der größte Theil derselben sich alleinige unumschränkte Herrscher auf diesem Felde glauben! Diese Letztern sind jedenfalls am zahlreichsten, es sind aber auch gerade diejenigen, welche in beständigem Konflikte mit den zu Erziehenden stehen und unaufhörlich über unüberwindliche Hindernisse in Erziehung und Unterricht klagen. Wo liegt der Knoten? Jedenfalls würden diese Klagen und die nie schwindenden Schwierigkeiten nur in der Unbändigkeit und Bosheit der Jugend ihren Grund haben; wenn die Erziehung nur rücksichtslos zu befehlen hätte, und das Wort „ich will so“, wie es Mancher stereotyp sich angeeignet hat, die Basis der ganzen Methode wäre; alle andern Betrachtungen und Rücksichten würden in diesem Falle von selbst wegfallen. Nun das „ich will so“ findet auch seinen Platz, aber nicht überall; in den meisten Fällen bringt es nur eine äußere, nicht aber eine innere Wirkung hervor; denn der trockene, kalte Befehl, der oft als gute Eigen-

schaft beim Erzieher bezeichnet wird, hilft nicht erziehen; ja die Meisten würden diese gute Eigenschaft sehr bald als durch und durch schlimme erkennen, wenn sie nur reiflich nachdenken, aufmerksamer beobachten und prüfen und sich weniger bloß dem Unmüthe und dem unbilligen, tiefverletzenden Absprechen hingeben wollten. — Mancher wird erwidern: „nur mit kalter Strenge komme ich dazu, schöne Resultate zu erzielen.“ Es läßt sich sehr leicht beides vereinigen. — Mancher Lehrer gilt als ausgezeichnet in seinem Fache, bloß weil er mit Hülfe einer trocken-sauren und beißenden Strenge dem Zöglinge gewaltige Furcht einjagen und ihn dadurch zur pünktlichen Erfüllung der geforderten Pflichten treiben kann. Etwas hat dieser Lehrer schon erreicht; man wird sagen, er habe Viel erreicht; man wird sogar sagen, er habe allen Anforderungen entsprochen; denn der junge Mensch hat bei diesem *«régime»* sich viele Kenntnisse erworben. Das ist unzweifelhaft und Niemand wird ihm dieses Verdienst schmälern wollen; aber Alles hat er doch nicht errungen, ich behaupte sogar, daß er, bis zu einer gewissen Altersstufe des Kindes, nicht einmal die Hälfte des Zweckes erreicht habe, den er erreichen sollte als Lehrer und Erzieher. Auf dem Gebiete des Gemüthslebens hat ein solcher Lehrer bei seinen Zöglingen Nichts gewirkt und das Gemüthsleben zu bilden geht doch Allem voran. — Wie leicht wäre es für ihn, mit der festen Strenge und Energie auch eine gemüthbildende Herzlichkeit zu verbinden. — In diesem Punkte wie in Allem braucht es natürlich Erfahrung und wohl dem, der Erfahrungen macht und sich dieselben zu Nutzen zieht.

Nach dem so eben Gesagten würde ich also die Behauptung aufstellen, daß die Unbändigkeit und die verschiedenen Unarten im Allgemeinen nicht durch strenge, heftige Behandlung beherrscht werden, wohl aber durch ein gutes Herz des Erziehers, das verzeiht und erträgt; das selbst nach höherer Tugend strebt und das Erziehungsamt auch beständig an sich ausübt im Interesse seiner Zöglinge; ein Herz, das ein innerer Drang, eine tiefe Liebe und nicht das Materielle treibt. Mancher belächelt vielleicht diese abgedroschene ideale Ansicht, nun, abgedroschen mag sie sein, aber wahr bleibt sie immer. —

Ein tiefes Gefühl also, Thätigkeit und Tugend sind die ersten Bedingungen für einen Erzieher, nicht bloß weil er seiner Stellung nach das Muster für den zu Erziehenden sein soll, sondern weil sie die den Willen des Kindes beherrschenden Kräfte sind; die Stütze und der Trost für den Erzieher bei den Unannehmlichkeiten des Amtes.

Wo diese Eigenschaften nicht vorhanden sind, fehlt der wahre innere Trieb, der uns zum Amte tüchtig machen soll. Der Erzieher, der von ihnen nicht besetzt ist, wird sich nie wohl fühlen in seiner Stellung und in Folge entstehender Gleichgültigkeit und Laktlosigkeit aller Arten von Schwierigkeiten bei den Zöglingen zu bekämpfen haben, während ein Anderer unter ganz gleichen Umständen, aber mit mehr Eifer für das Amt begabt, mit mehr Segen und Verdienst und ohne Hinderniß wirken könnte.

Wer ferner glaubt, daß er neben der Erziehung der ihm anvertrauten Kinder ein bequemes oder von andern Geschäften in Anspruch genommenes Leben führen könne, hat fürs erste jedenfalls die ganze Wichtigkeit der übernommenen Verantwortlichkeit und Pflicht nicht erfährt; und fürs zweite, abgesehen davon, daß er die Zöglinge zu sehr sich selbst überläßt oder wohl andern Leuten, die weniger tiefes Interesse für sie hegen, werden ihm auch alle nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten abgehen, welche nicht durch Bücher, sondern nur durch eigene ernstliche, aufmerksame Beobachtungen gesammelt werden können. Einem solchen Erzieher sind die einzelnen Charaktere seiner jungen Leute ein unbekanntes Feld, auf welchem er pflanzen will, ohne den

Boden zu kennen. — Für ihn sind auch die Schriften über Erziehung durchaus unnütze Instrumente. —

Will aber der Erzieher von ganzem Herzen Erzieher sein und für seinen Beruf fühlen, wie er fühlen soll, in seinem Berufe arbeiten, wie er arbeiten soll, so wird er auch je länger je weniger auf Schwierigkeiten stoßen; die täglichen Erfahrungen werden ihn tüchtig und geschickt machen und sein Amt wird ihm nicht mehr als Bürde erscheinen. —

Damit aber die Beobachtungen, die er machen will, in ihm das bewirken, wornach er strebt, d. h. Fortschritt und immer größere Tüchtigkeit, so muß er vorerst, oder besser gesagt, Hand in Hand mit der Ausübung seines Amtes sich selbst durch und durch kennen lernen; er muß nie unterlassen, sich selbst zu erziehen; denn wie können wir geschickt werden, das Herz der Zöglinge zu erforschen, wenn wir das Erforschen nicht an uns selbst gelernt haben und immer noch lernen. Selbstkenntniß führt zu Menschenkenntniß und durch diese wird es uns möglich, tief eingreifend, erziehend und bildend zu wirken. Diese Selbstkenntniß und das daraus folgende Eindringen in die Denk- und Handlungsweise der Kinder wird uns in manchen Fällen die Denk- und Handlungsweise derselben aus einem ganz andern und richtigern Gesichtspunkte betrachten lassen und die Behandlung derselben bedeutend modificiren. Wir werden bei der tiefen Kenntniß unserer Zöglinge weise Erziehungsmittel auffinden und dadurch auch mancher selbstverschuldeten Unannehmlichkeit entgehen. Und die weise Selbstprüfung, dieses ernste Beobachten und weise Ueberlegen ist besonders den jungen angehenden Lehrern und Erziehern nicht genug zu empfehlen; denn später, wenn man sich so zu sagen nach seiner Manier eingeschult hat mit all den in der Behandlung der Jugend anklebenden Fehlern, wenn man sich einmal in einem bestimmten Schul- und Erziehungs-Sphären, den man übrigens für seine und konsequente Mode hält, hineingearbeitet hat, so kann man sich später trotz aller bitteren Erfahrungen nicht wieder davon losmachen, indem die als unerfahrender junger Mann stereotyp sich angeeigneten Ideen und Grundsätze zur zweiten Natur werden.

Außer der erwähnten Kenntniß seiner selbst und des Zöglings, spielt dann die Liebe eine Hauptrolle. — Sie kann unter zwei Formen auftreten, zeigt sich aber leider nur zu häufig bloß unter einer und derselben Gestalt, daß der Erzieher nämlich diejenigen Zöglinge liebt, die durch ihr ganzes Wesen die Herzen leicht für sich gewinnen können. Wenn aber das Kind widerspänstig, grob u. s. f. ist, wie steht es einem solchen Jungen gegenüber oft mit der Liebe? Wir dürfen kaum darauf antworten. Man wird erwidern, daß die Ermahnungen, die Strafen, die solchen ungearteten Kindern gegeben werden, auch ein Beweis des Interessens, ja der Liebe seien, die man ihnen trägt; doch darf man behaupten, daß in Wahrheit, Ausnahmen vorbehalten, meistens nicht die Liebe, wohl aber die Mißachtung und das nicht Vergessen der Fehler und Unarten, den Erzieher in der Behandlung eines solchen Kindes leiten; es ist nicht das ernste Wort des Gefühls, die strenge Ermahnung gehoben durch warme Liebe; es ist sehr oft nur ein beißendes, bitteres Wort, das der Erzieher, ohne daß das Herz auch nur mit einem Schläge mitspräche, hinwirft und anstatt das Herz des Kindes zu rühren, es verwundet, und weitem Lehren unzugänglich macht. —

Die ernste und doch tiefühlende Liebe gegenüber weniger gut gearteten Kindern schlägt natürlich schwerer Wurzeln und kostet den mehr, der sie als unumgänglich nöthig, wie sie es im Erziehungsamte ist, erringen will; sie hat aber auch einen höhern Werth; sie ist ein Heilmittel, das nie seine Wirkung ganz verfehlt. Die Liebe nun, die nie fehlen darf, muß aber auch mit Maß und Ziel und wenn ich sagen darf, mit Verstand in Anwendung gebracht werden, wenn die Wirkungen unsern Wünschen entsprechen sollen.

Ich bewundere die Liebe, die Güte, die Gott in die Herzen der Mütter gelegt hat; die Liebe, die so viel leidet, denkt und sorgt; aber sie ist in ihrer Anwendung von Seite der Mutter nicht immer eine Liebe, welche erzieht; es ist nicht immer eine Güte, welche das wahre Wohl des Kindes befördern hilft. Es ist oft eine Liebe, die den Grund zu allerlei nie mehr verschwindenden Unarten legt, besonders wenn die Liebe in Schwäche ausartet, die unmöglich dem Kinde etwas ver-

jagen kann. Weit entfernt davon, daß ich der Ansicht sei, man müsse in langen Reden oder durch zornige Geberden dem Kinde sein Unrecht zu verstehen geben, finde ich doch, daß manche Mütter segensreicher erziehen würde, wenn sie in ruhiger, friedlicher Weise verweigerte und forderte. — Doch treten wir über diesen speziellen Punkt hier nicht weiter ein, um unsere heutige Betrachtung nicht zu weit auszudehnen.

Schließlich reihen wir an die bereits besprochenen Punkte noch einige Worte an über ein in der Erziehung mitwirkendes Hauptprinzip, das eher an die Spitze unsers Artikels hätte gestellt werden sollen.

Der Erzieher, der überzeugt ist von der Nothwendigkeit der Selbstkenntniß und der die Liebe als leitendes Prinzip für sein Handeln erkannt hat, wird zu seinem Zwecke um so sicherer gelangen, wenn er zum Fußgestell dieser beiden stützenden Säulen die Religion setzt, die dem Ganzen die wahre Weihe und Festigkeit gibt, ohne welche weder Selbstkenntniß noch Liebe sind, was sie sein sollen, wirken, was sie wirken sollen, welche aber auch leider nur zu oft ein Wort ohne Klang im Munde des Erziehers ist.

Selbsterkenntniß also sei unser Bruststein; Thätigkeit in unserm Amte der Eckstein; Liebe unsere Richtschnur und Religion der Grundstein; so werden wir die Schwierigkeit unseres Amtes überwinden, die vielen und häufig ungerechten Klagen werden verstummen und unser Wirken wird auch mit den ihm dann noch anhängenden Unvollkommenheiten doch ein segensreiches und verdienstvolles sein. J. L.

Die deutsche Lehrerversammlung zu Mannheim,

welche in der Pfingstwoche d. J. stattfand, war eine der hervorragendsten Erscheinungen im corporativen Auftreten des deutschen Lehrerstandes und verdient daher, daß wir ihrer wenigstens mit einigen Worten gedenken, da der Raum dieses Blattes nicht gestattet, einläßlicher auf die Verhandlungen selbst einzutreten. Mannheim war offenbar ein glücklich gewählter Ort zur größern Entfaltung der Bestrebungen dieser seit 1848 bestehenden, längere Zeit aber sehr mißtrauisch betrachteten und gedrückten Lehrervereinigung. Es herrscht gegenwärtig im schönen badischen Lande eine so glückliche Harmonie zwischen einer freisinnigen Regierung und einem strebsamen Volke, daß man leicht die drückende Schwüle vergißt, welche mehrere andere Gaue Deutschlands erfüllt. Die Stadt selbst hatte durch Anlegung eines reichen Flaggenschmuckes ihr herzlich „Willkommen!“ ausgesprochen, und ein sehr thätiges Lokalkomitee hatte für gastfreundliche Unterbringung der Teilnehmer nach Möglichkeit gesorgt. Es war dies keine geringe Aufgabe gewesen. Die Zahl der aus größerer oder geringerer Ferne gekommenen Teilnehmer stieg über 2000 und mit Hinzurechnung der zahlreich eingeschriebenen Mannheimer und nächsten Nachbarn erreichte das übrigens nicht ganz vollständige Mitgliederverzeichnis die Nummer 2873. Da viele Anmeldungen, namentlich aus dem der Sache bisher verschlossenen Bayern, erst in den allerletzten Tagen eingingen, so kam man mit der Einquartierung fast in Verlegenheit. Mehrere Schulhäuser mußten in Schulmeisterherbergen umgewandelt werden; die Schulbänke lagen zum großen Gaudium der Schuljugend im Hofe zu einem großen Berge aufgeschichtet und in den Schulzimmern standen lange Reihen sauberer Kasernenbetten, welche das Kriegsministerium zur Verfügung gestellt hatte. Auch das überheinische Ludwigshafen anerbote einige hundert Quartiere.

Es dürfte kaum ein deutsches Land oder Ländchen geben, das nicht wenigstens einige Vertreter in Mannheim gehabt hätte; besonders erfreulich war die rege Theilnahme, welche Oesterreich bewies. Von außerdeutschen Ländern waren das Elsaß, Holland, Rußland und die Schweiz vertreten; aus der letztern bemerkten wir die Herren Fries und Schepsche aus Zürich, Fröhlich aus Bern, Dula aus Luzern, Schlatter aus Solothurn und Kettiger aus Wettingen. Die Verhandlungen begannen mit einer Vorversammlung am Pfingstmontagabend, welche in Folge zu wenig energischer Leitung einen unerquicklichen Eindruck machte. Bei der Auswahl der am nächsten Tage zu behandelnden Themas, merkte man es den Vorschlägen des in den Jahren des Druckes sehr behutsam gewordenen Ausschusses allzusehr an, daß man den kitzlichen Fragen wie etwa „Konfessions- oder Kommunalsschule“? allzu ängstlich auszu-

weichen suchte, während gerade die Süddeutschen einen Werth darauf setzten, über solche Fragen die Antwort einer imponirenden Versammlung zu provoziren. Die ersten Morgenstunden des Pfingstdienstag waren der Besichtigung der vom Lokalkomite mit sehr großer Sorgfalt arrangirten Ausstellung von Lehrmitteln gewidmet. Der Zubrang von Besuchern war indessen so groß, daß man keinen rechten Ueberblick gewinnen konnte, und später geeignete Zeit suchen mußte, die zum Theil sehr interessanten Dinge anzuschauen. Wäre freilich das Ganze auf die Hälfte reduziert gewesen, hätte man namentlich den überflüssigen Bücherkram ausgeschlossen und sich auf das beschränkt, was nicht leicht jedem Lehrer zur Einsicht bei Hause zugesandt werden kann, so würde die Sache viel genießbarer geworden sein. Die fünf Hauptversammlungen, welche in den folgenden Tagen unter der geschickten Leitung des mehrjährigen Präsidenten Theodor Hofmann aus Hamburg gehalten wurden, fanden in der sehr geräumigen Trinitatiskirche statt, die aber für eine so große Versammlung doch zu klein war, so daß Hunderte vor der Thüre bleiben mußten und man bisweilen in Gefahr war, beim Ein- oder Ausgange erdrückt zu werden. In der Kirche selbst waren alle Gänge und Emporen so vollgepfropft, daß die Passage fast unmöglich und das Sprechen sehr anstrengend wurde. Aus dem bekanntlich sehr reichhaltigen Verzeichniß der anbotenen Vorträge sind folgende zur Behandlung gekommen: 1) Was hat die Schule zur Erweckung und Pflege der Vaterlandsliebe zu thun? von Schulrath Dr. Schmitt aus Gotha, und im Anschlusse: Deutsches Volk, deutsche Schule, deutsche Lehrer! von Lehrer Bittinghaus aus Lüdorf, welcher die Geduld der Versammlung zuerst auf eine harte Probe stellte. 2) Dentschule oder Gedächtnißschule? von Stadtpfarrer Dr. Kiecke aus Neuffen. 3) Die Pädagogik Uhlands, von Prof. Stoy aus Jena. 4) Die Naturkunde in den Seminarien, von Sem.-Dir. Lüben aus Bremen. 5) Ueber die innere Organisation einer mehrklassigen Schule, von Dr. Wichard Lange aus Hamburg. 6) Ob Staats- oder Communalsschule? von Dir. Dr. Palbamus aus Frankfurt a/M. 7) Ueber den Mangel an aller wehrhaften Erziehung unserer Jugend, von Dir. Dr. Schröder in Mannheim und im Anschlusse: über Erziehung zur Mannhaftigkeit, von Seminarlehrer Schnell aus Prenzlau. Ueber die meisten dieser Themen entwickelten sich lebhafteste Diskussionen, so namentlich über No. 1, 2, 4, 6 und 7. Bei einigen wurden auch mehr oder weniger bestimmte Resolutionen zur Abstimmung gebracht. Einstimmige Annahme fand diejenige bei No. 7, welche dahin ging: Es gehört zur Aufgabe der Schule dem Vaterlande eine gesunde, kräftige und entschlossene Jugend heranzuziehen, und nach dem Vorgange der Schweiz zur Wehrhaftigkeit auszubilden. (Schluß folgt.)

Literatur.

Pädagogische Beiträge von Josephine Zehnder, geb. Stadlin. (Leipzig, Fr. Brandstetter. 1863.) Preis 12 Sgr.

Die Frau Verfasserin, durch ihr gehaltreiches Werkchen „die Erziehung im Lichte der Bergpredigt“ auch den deutschen Pädagogen nicht unbekannt, reicht uns hier eine reife Frucht ihrer langen erzieherischen Wirksamkeit. Ueber „gemüthbildenden Anschauungsunterricht“, „Bestimmung und Bildung der Frau“, „weibliche Krankenpflege“ bringt diese ihre neueste Schrift Wohlgedachtes, in und an der Erfahrung Geprüftes, im Leben Bewährtes. Mit warmer Begeisterung für zeitgemäße Fortbildung der Erziehung und des Unterrichts vereinigt sie einen durchdringenden, klaren, nüchternen Verstand, der sich ferne hält von aller Ueberschwenglichkeit und Alles praktisch ansaßt. Was freilich theoretische Grundlegung betrifft, scharfe folgerechte Entwicklung der psychologischen und pädagogischen Grundlage, — so bleibt dies immer die schwächste Seite auch der denkendsten Frauen; das Theoretische ist aber auch ihre Sache nicht, die Fortbildung der Wissenschaft mögen sie den Männern überlassen. Diese hingegen werden es immer mit Dank erkennen, und zu würdigen wissen, wenn die Frauen aus dem reichen Schätze ihrer Erfahrung und ihres Gemüthslebens die Wissenschaft mit individuell gehaltenen, konkreten und charakteristischen Mittheilungen bereichern und so in das, was in den Schriften der Männer oft zu starr in abstrakte Formen geprägt er-

scheint, die frische Beweglichkeit ihres vielseitigen Anschauungs- und Entwicklungslebens bringen. Und an solchen pädagogischen Einzelheiten, praktischen Winken und Handhaben ist dieß Büchlein reich und gewährt hierdurch nicht bloß angehenden Lehrern und Erziehern, namentlich auch Erzieherinnen, sondern auch den wissenschaftlichen Pädagogen eine sehr belehrende und anregende Lektüre.

Sehr wahr heißt es auf S. 56: „Die Natur hat der Frau die Kraft des Geistes versagt, durch streng andauernde, in einer Richtung sich vertiefende Spannung den Höhenpunkt menschlich-geistiger Entwicklung zu erreichen. Aber die Natur, immer gerecht, hat ihr dagegen eine schnelle, feine Erfassung des Einzelnen und eine große Elasticität der Spannung gegeben, und hat ihr — damit das Vielerlei ihrer Bethätigungen und Empfindungen sich doch gehörig und gewissermaßen einheitlich vertiefe — einen Zug zum Idealen gegeben, den die striktere Natur des Mannes in dieser Weise weder hat noch bedarf. Es ist dieser Zug eine ihr eigenthümliche Form des tieferen Bedürfnisses nach dem Unendlichen; wird er nicht entwickelt, so wird die Frau von jenem Vielerlei zerstreut und vom vorwiegend Materiel- len desselben gemeiner.“

Nun ermartet man den Ausspruch, daß dieser Zug zum Unendlichen am sichersten befestigt, geklärt und vertieft werde durch die Herzensbildung, wie sie die christliche Religion bietet und vor Allem dem Frauengemüthe zu bieten im Stande ist. Die Frau Verfasserin fordert aber zur „gehörigen Entwicklung dieses idealen Zuges“ — „eine Art philosophischer Erleuchtung oder Bildung der Frau“. Im Geiste des Mannes vermag wohl die Philosophie, aus der Tiefe geschöpft, zugleich religiöse Weihe und Kraft zu gewinnen, die Frauen aber, auch die hochbegabtesten und glücklich gestelltesten, werden nie diesen Höhenpunkt geistigen Lebens erreichen, eben weil sie, wie vorher die Verfasserin ganz richtig bemerkte, stets am Einzelnen haften, auf das Individuelle verwiesen sind und jener in Einer Richtung sich vertiefenden Spannung entbehren. Jene Aufopferung, welche die Frau als Erzieherin, als Mutter und Haushälterin, als Weib tagtäglich üben und lernen muß, kommt ihr nicht aus ihrem philosophischen Bewußtsein, nicht aus Vernunftgründen oder abstrahirten Maximen, sondern aus ihrer Liebe, ihrem Glauben und Gottvertrauen, wie es im christlichen Familienleben geweckt und gewonnen ist und durch den christlichen Zug zum Unendlichen, Heiligen, Göttlichen stets sich erfrischt, erneuert, kräftigt. Das Weib ist von Haus aus religiöser als der Mann, weil es ein überwiegendes Gemüthsleben besitzt; es erträgt und duldet, schafft und opfert darum so unermüdet, weil es so unermüdet glaubt, liebt, hofft! Nun bin ich weit entfernt, unter christlicher Bildung jene vom wirklichen Leben sich abwendende Askese, jenes Zusinken nach confessionellen Schablonen und Versteifen in dogmatischer Engherzigkeit zu verstehen — die rechte christliche Erziehung ist nur die, welche den Bedürfnissen der Zeit sich nicht entfremdet, sondern ihnen abhilft, welche das Schöne, Gute, Wahre überall, wo es sich bietet, sei es im Natur- oder Menschenleben, lebendig und kräftig zu erfassen weiß, welche die Klarheit des Denkens, die Energie des Willens nicht beeinträchtigt, sondern fördert, welche auch einen philosophischen Standpunkt gewährt, von dem aus das Leben zu schätzen, zu beurtheilen, zu ertragen und richtig zu nehmen ist. Und das hat auch wohl die Verfasserin gemeint, wie sie S. 59 andeutet: „Will man, was hier unter philosophischer Bildung begriffen wird, lieber als religiöse Bildung begreifen, so ist das ganz recht, wenn wirklich die religiöse Erziehung recht ist.“ — aber wenn die „religiöse Erziehung“ oft auf Umwege gerathen ist oder geräth, so gibt das noch kein Recht, das Kind mit dem Bade auszuschütten, d. h. mißtrauisch dagegen zu sein oder die „philosophische“ an ihre Stelle setzen zu wollen.

Was die Verfasserin in der ersten Abhandlung „über den gemüthbildenden Anschauungsunterricht“ als einen solchen, der durch lebendiges Beispiel erzieht, das Anschauen mit dem Empfinden vereinen und somit Triebkräfte in der Saat begründen soll, darlegt, ist zwar schon von namhaften Pädagogen vielfach und gründlich erörtert worden, aber sie weiß dem Gegenstande doch manche eigenthümliche Seite abzugewinnen. Nur sehr sparsam — um nicht zu sagen gar nicht — soll der gemüthbildende Anschauungsunterricht das Wort zu dießfälligen Vergleichen, beziehungsweise zu direkten Aufforderungen ge-

brauchen. Also nicht: „Wie haben die und die in ähnlichen Fällen gethan?“ Noch weniger: „Sei doch auch, thue doch auch, wie die und die!“ Jede Vergleichung, von solchen Zumuthungen begleitet, ist etwas schief, ungerecht; das Kind hat ein unbestimmtes Gefühl davon, daß es eben ein anderes ist, als jenes. Streng genommen kann der Mensch nur mit sich selbst verglichen werden; das Kind etwa in dem Sinne: „Die letzte Woche konntest du das noch nicht; jetzt geht es schon ziemlich.“ Oder: „das ist für dich noch zu schwer, wenn du dir aber Mühe gibst, so wird dir's nach und nach gelingen.“

Das Kind vergleicht sich schon selber mit Anderen und wird durch sie angespornt, auch zu versuchen, was ihnen gelungen ist. Spornet der Erzieher zu sehr durch den Hinweis auf Andere, so sticht er auch den Ehrgeiz zu sehr auf.

Schön ist, was die Verfasserin über die Krankenpflege mit Beziehung auf die Eigenthümlichkeit der zu Pflegenden sagt: „Die Frau hat nicht bloß das menschliche Gemüth überhaupt, sondern sie hat dieses in dem individuellen zu begreifen, das sie zu pflegen hat. Je nach dieser Individualität thut ihm ihre öftere und längere Gegenwart wohl und ihre mannigfachen kleinen Bemühungen; eine andere Individualität aber bedarf dessen nicht; es wäre lästig. Heitere Leutseligkeit erquickt das eine verstimmt Gemüth, während einem andern inniger Ernst wohlthut. Bei vielen Personen hat das Mitgefühl sich in allerlei Fragen kund zu thun, andere darf man nicht viel fragen, sie möchten mehr aus dem ganzen Thun und Lassen der Umgebung das Mitgefühl erkennen. Und jedes Gemüth hat wieder seine bestimmte individuellen Bedürfnisse, aber auch in verschiedenen Momenten verschiedene“ u. s. w.

Das ist gute lebendige Praxis!

A. W. Grube.

Verschiedene Nachrichten.

Zürich steht in Gefahr, zwei der ausgezeichnetsten Männer der Wissenschaft zu verlieren: die Professoren Zeuner und Köchly. Der Erstere hat einen ehrenvollen Ruf an die polytechnische Schule in

Karlsruhe, der Letztere einen solchen nach Heidelberg erhalten. Wir hoffen, es werde der Schweiz und dem liberalen Zürich gelingen, den drohenden Verlust noch rechtzeitig abzuwenden!

Bern. Zu Niederwangen hat ein gewisser Hr. Joh. Cymann ein Legat von 1000 Fr. ausgesetzt, dessen Zinse zu Anschaffung von Büchern religiösen Inhalts für die ärmsten und fleißigsten Schulumädchen der Gemeinde verwendet werden sollen. Die Regierung hat dieses Legat bestätigt.

Luzerne. An die Stelle des aus Gesundheitsrücksichten entlassenen Hrn. Hfr. Schürch ist Professor Zähringer zum Rektor der Realschule ernannt worden.

Zug. Bei der dießjährigen Prüfung der Rekruten zeigte sich im Schreiben und Rechnen folgendes Resultat: 27 Rekruten lieferten gute, 21 mittelmäßige und 33 schlechte Arbeiten. 5 Mann konnten gar nicht schreiben und zwar 2 von Oberägeri, 1 von Unterägeri, 1 von Menzingen und 1 von Nisch.

Margau. Hier soll der Gedanke aufgetaucht sein, das Lehrerseminar von Wettingen nach Muri zu verlegen und die Lokalitäten zu Wettingen für eine Irren- oder Krankenanstalt einzurichten.

Genève. Hier soll eine Anstalt, ähnlich der Bächtelen, für die romanische Schweiz gegründet werden. Die Stadt soll bereits 40,000 Fr. für diesen Zweck gezeichnet haben.

Schwyz. In einem Konflikte zwischen dem Pfarrer und dem Gemeinderathe Steinen, betreffend das von dem ersteren beanspruchte Recht, bei Lehrervahlen im Gemeinderathe, dem hier das Wahlrecht zusteht, mitzustimmen, hat der Erziehungsrath gegen den Pfarrer entschieden und damit gegenüber den unberechtigten Ansprüchen der Geistlichkeit eine Selbstständigkeit bewiesen, die man ihm im Kanton hoch anschlägt.

Rußland. Vor der Emanzipation der Bauern befanden sich in ganz Rußland 1955 Bauernschulen, durch das Manifest vom 19. Febr. 1861 wurde die Zahl derselben auf 6600 festgesetzt.

Redaktion: Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Thurgau, b. Z. im Auslande, dispenfirt
Böschard, Seefeld - Zürich.

Anzeigen.

Offene Primarlehrerstelle.

Die durch Resignation vacant gewordene Oberlehrerstelle an der Primarschule der Gemeinde Bühler ist neu zu besetzen. Fines jährliches Salair Fr. 850 nebst freier Wohnung im Schulhaus. Dazu kommt eine Holzentschädigung von Fr. 55 und eine Gratification für Gesangunterricht neben der Schule im Betrag von Fr. 60.

Anmeldungen, mit den gehörigen Zeugnissen belegt, werden bis Ende Juni l. J. entgegen genommen von dem

Präsidium der Schulkommission.
C. Brunner, Pr.

Neu erschien und ist vorrätzig bei Meyer und Zeller in Zürich

Praktische Anleitung

zum

Pianofortenspiel.

Ein Wegweiser für Lehrer, Hauslehrer, Väter, Mütter und Erziehertinnen beim Unterrichte im Pianofortenspiel

von

L. Ruprecht.

brosch. Preis Fr. 5. 35 Ct.
Leipzig, bei Moritz Nuhl.

Abweichend von allen bisher erschienenen Pianoforteschulen, giebt dieses Werk auch namentlich an, wie unterrichtet werden soll, also eine Anweisung für den Lehrer, der eben nicht Clavierpieler ist, und setzt mithin Lehrer, Hauslehrer und Er-

zieherinnen, sowie musikalisch gebildete Eltern vollkommen in den Stand, ihren Zöglingen und Kindern den Unterricht im Pianofortenspiel eben so leicht als gründlich und mit gleich günstigem Erfolg ertheilen zu können, als wenn dies von dem tüchtigsten Musiklehrer geschehe.

Bei Meyer und Zeller in Zürich ist soeben erschienen:

die zweite umgearbeitete Auflage
von der

Aufgabensammlung

für den

Rechenunterricht

an schweizerischen Mittelschulen (Elementar-, Real-, Bezirks- und untern Industrieschulen)

von

M. Zwicki,

Lehrer der Mathematik an der Kantonschule in Bern.
geb. Preis Fr. 1. 50. Auflösungen 60 Ct.

Von

Berlepsi, Schweizerführer

sind uns einige Exemplare von der Ausgabe 1862 übrig geblieben, die wir, um dieselben nicht veralten zu lassen, von Fr. 8 auf Fr. 4 ermäßigen.

Die Exemplare sind ganz neu: die 14 Karten, 5 Städtepläne, 7 Gebirgs-panoramen und

die Illustrationen sind noch von den ersten saubersten Abdrücken.

Meyer & Zeller in Zürich.

Bei Meyer und Zeller in Zürich ist zu haben:

Chronologische Uebersicht

der

Schweizergeschichte

von

J. A. Bellweger,

Seminarlehrer.

2. verbess. Auflage. cart. Preis Fr. 1.

Bei Meyer und Zeller ist zu haben:

Stieler's Handatlas.

Vollständige Ausgabe von 1863 in 83 Karten.
Preis geb. Fr. 54. 70.

Auszug aus demselben.

Enthaltend 31 der wichtigsten Karten.
Preis geb. Fr. 19. 60.

Die Buchhandlung von Meyer und Zeller in Zürich hält alle neuen Erscheinungen der Pädagogik, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Mathematik etc. vorrätzig und empfiehlt sich zur promptesten Besorgung aller Zeitschriften des In- und Auslandes.